
Briefdatum	04.06.1940
Autor	Roland Nordhoff
Korrespondenz	Oberfrohna
Briefsignatur	[OBF-400604-001-01]
Herausgeber	Laura Fahnenbruck et al.
Lizenz	CC BY-NC-SA 4.0 © 2024
URL	https://alltag-im-krieg.de/obf-400604-001-01
Auszug vom	03.07.2024 12:27

Schmilka am 4. Juni 1940.

Herzallerliebste, meine liebe [Hilde], Du!

Ich möchte die Gedanken, die Du in Deinem lieben Brieflein anrührst, ein wenig weiterspinnen. Gestern las ich in einer Zeitung die Anzeige des Heldentodes zweier Brüder in höherem militärischen Rang, akademisch gebildet, die Mutter und der dritte im Felde stehende Bruder waren unterzeichnet. Furchtbar erscheint uns das Herzeleid, wir können es nicht mitempfinden. Aber furchtbarer berührt uns die Wucht und Gewalt dieses Schlages, wenn wir glauben, daß auch er — wie alles Geschehen — bei Gott beschlossen war. Mußten diese kostbaren Menschenleben so beschlossen werden? War das ihr Sinn? Ob es die beiden Menschen vorbereitet traf? Und dann möchten wir mit unserem beschränkten Denken schnell ein System dieser Schickungen aufstellen, möchten erklären, begreifen, möchten Gott in die Karten sehen. Und der nächstliegende Gedanke ist dann [d]er an Lohn und Strafe, Belohnung und Vergeltung.

Er ist ein ganz menschlicher, beschränkter Gedanke. Er verkleinert Gott, von dem wir wissen, daß seine Güte und Gnade und Geduld unendlich sein kann. Wir dürfen uns nie verleiten lassen, solche Schickungen dem betroffenen als Lohn oder Strafe zuzurechnen. Das ist Frevel, schlimmer Frevel! Wer kann vor Gott so bestehen, daß er nicht eben solches Schicksal verdient? Nein, wir können nichts als ehrfü[r]chtig erschauern vor Gottes Ratschluß und müssen darüber ernst und stumm werden. Gottes Gerechtigkeit muß uns selbstgerechten und egoistischen Menschen immer verborgen bleiben in ihren letzten Zusammenhängen. Ja, worauf gründet sich dann die Zuversicht v auf seine Gnade, die Hoffnung auf seine Hilfe? „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ Verführt dieses Wort nicht wieder auch zu Hochmut, Selbstzufriedenheit, zum Anspruch auf Gnade, ich liebe dich, Gott, also müssen mir alle Dinge zum Besten dienen!? O nein, das wäre eine falsche Auslegung. „Alle Dinge“, darunter fallen auch Krankheit, Verfolgung, Tod. Ein ganz demütiges Wort ist es gleich dem: „Was mein Gott will, gescheh allzeit!“

Und „zum Besten dienen“, das soll nicht heißen zu irdischem Erfolg, Wohlstand und Besitz, das kann nur heißen, dem Menschen zum Heil, zum He[i] seiner Seele, zum Heil seines Herzens, das Gott allein ansieht. Trotzdem danken und bitten wir Gott auch um die Erfolge und Güter des irdischen Lebens. Von allen entscheidenden Wendungen unseres Lebens glauben wir, daß sie mit seinem Willen geschehen. Als besondere Gnade betrachte ich es, daß wir einen Zugang zu Gott haben, ein Ohr für sein Wort. Wieviel Menschen haben es nicht und nicht mehr. Daß wir einander fanden, darin sehen wir seine Fügung, nicht nur in den seltsamen Umständen und dem glückhaften Sichfinden un[d] Zuneigen unsrer Herzen, sondern auch darin, daß diese Liebe unsre Herzen reinigt, klärt und

läutert, daß sie die unruhigen Triebe zähnt und zur Ordnung ruft, daß sie diese Triebe veredelt. Ich habe Dir davon schon manchmal geschrieben, Herzliebes. Du bist mir an die Hand gegeben, Herzliebes! Ich halte Deine Hand fest mit aller Liebe und Treue und will mit Dir gehen. Mutig wollen wir unsre Straße wandern und unsre Hände rühren. Und wollen doch auch still und demütig Gottes Stimme lauschen und unser Leben darnach richten. Denn erst von Gott erhält es seinen hohen Sinn, seine Weise, seinen Adel.

[Brief unvollständig]